

Sterne des Monats



Rolf Riehm gehört zu den wenigen Vertretern der Neuen Musik, denen es gelungen ist, ihr soziopolitisches Engagement mit einer avancierten Klangsprache zu verbinden. Der Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft spiegelt sich dabei in unterschiedlichsten Sujets – selbst im hehren Bezugsrahmen der klassischen Mythologie, wie „Das Schweigen der Sirenen“ belegt.



S. 66

Leif Ove Andsnes hat 24 der insgesamt 66 „Lyrischen Stücke“ Edvard Griegs im Wohnzimmer des Komponisten auf Troldhaugen bei Bergen auf dem Steinway von 1892 eingespielt. Und der Norweger demonstriert, dass er Grieg schlichtweg für den größten Sohn seines Landes hält.



S. 77



Diese CD der „Edition zeitgenössische Musik“ offenbart in erstklassigen Interpretationen, dass der farbsatte Expressionismus von Matthias Pintscher, dem Shooting-Star der jüngeren Komponistengeneration, trotz seines Erfolges keineswegs selbstgenügsame Wege geht.



S. 72



Vivaldis weltliche Vokalwerke stehen immer noch im Schatten seiner Konzerte und Sonaten. Rinaldo Alessandrini macht uns nun auf überzeugende Weise mit der Serenata „La Senna Festeggiante“ bekannt.

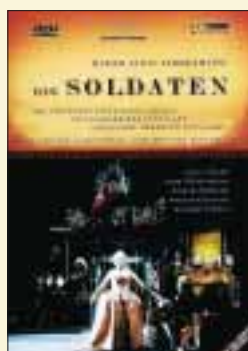


S. 81

Den schlichten Titel „Die Stimme“ trägt die neue Recital-Platte des Baritons Thomas Quasthoff. Und diese erweist sich als so farbenreich und modulationsfähig wie sein Singen als intelligent.



S. 89



Als kaum spielbar galt Bernd Alois Zimmermanns Oper zuerst. Später eroberten „Die Soldaten“ langsam die Bühne. Der Kölner Uraufführung 1965 folgten Produktionen in Hamburg, Lyon und Berlin. Die Stuttgarter Premiere 1987 in Harry Kupfers atemberaubender szenischer Interpretation kann als reiner Glücksfall angesehen werden.



S. 91



Klassik

Wild und wuchtig

Sie sind Freunde – und das hört man: Der Stardirigent Salonen und der Tonsetzer Magnus Lindberg. Schon auf der Sibelius-Akademie in Helsinki hatten die beiden ein Ohr füreinander, gehörten derselben Vereinigung junger Komponisten an und gründeten gemeinsam ein auf Neue Musik spezialisiertes Ensemble mit dem trotzigen Namen „Toimii“ („Es funktioniert“).

Nun, Jahrzehnte später, haben sie sich wieder einmal zusammengetan – das freundschaftliche Feuer, der mitunter ehrgeizig wütende musikalische Ansatz sind geblieben. Lindberg denkt (sicher eingedenk skandinavisch-sinfonischer Traditionen) in großen Formen. Seine Stücke leben von gewaltig-kontrastreichen Einlassungen, sind jedoch nie mit grobem Pinsel getuscht. Im Gegenteil – Lindberg weiß seine Mittel einzusetzen.

Gleich zu Beginn kann man hören, wohin sich die Musik bewegt: Das zunächst von der Oboe dominierte Orchesterstück „Cantigas“ besteht aus signalartigen Einwüfen, die harmonisch wie artikulatorisch schnell kulminieren, sich zu orchestraler Wucht auftürmen. Lindberg arbeitet in einer enormen, beeindruckenden Vielstimmigkeit; die Anfangsform durchläuft vielfältige Metamorphosen. Lindbergs Musik – so viel scheint sicher – ist mehrschichtig gedacht.

Auch das Cellokonzert bezieht sich im Kern auf wenige Grundformen und Phrasen, die ständig erweitert und geweitet werden. So entstehen Spiegelungen, auch zwischen Begleitung und Solopart – jedoch keine rechte Entwicklung. Eingängig ist Lindbergs Musik jedenfalls nie, dafür ist sie zu dunkel, zu massiv und von (be-)drängender Präsenz.

Tilman Urbach



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Lindberg, Cantigas, Violoncellokonzert, Parada, Fresco; Anssi Karttunen (Violoncello), Philharmonia, Esa Pekka Salonen (2001)
Sony CD 89810 (79')



Jazz

Gar nicht cool

Aus Berlin meldet sich eine neue Jazz-Stimme zu Wort, die es in sich hat. Sie gehört einer 27-jährigen Afrodeutschen, die bei der schreibenden Zunft von Illustrierten und Fachmagazinen schon jede Menge begeisterter Anhänger gefunden hat. Was ist dran an der jungen Lyambiko?

Um es gleich zu sagen: Sie macht nichts Neues, aber das macht sie gut. Vergessen wir, dass sie die erste große Deutschlandtour unter das griffige Motto „The New School of Cool“ stellt. Lyambiko singt weder Cool Jazz, noch bleibt sie „cool“ im Sinne von „distanziert“. Allein ihre Version von Nat Adderleys „Work Song“ mit dem Text von Oscar Brown jr., in dem ein „chain gang“-Sträfling sein Los schildert, fällt so engagiert und anklagend aus, als wolle die Berlinerinnen den Soul-Jazz-Hit 40 Jahre danach noch einmal zur Hymne der schwarzen Bürgerrechtsbewegung ausrufen. Mongo Santamarias „Afroblue“, ebenfalls mit Text von Brown jr., erhält

durch ein Bass-Ostinato und dunkles Spiel auf den Trommeln einen afrikanischen Touch. Wurden diese bekenntnishaften Songs schon von Sängerinnen wie Abbey Lincoln, Dianne Reeves oder Nina Simone gesungen, so bedient die Berlinerinnen sich ansonsten eher beim Repertoire der großen Vokalistinnen der Swing-Ära, dazu eine Bossa Nova von A.C. Jobim und ein Blues aus dem Spielberg-Film „Die Farbe Lila“.

Getragen von einem bestens eingespielten Trio, swingt Lyambiko entspannt und souverän durch die Standards. Zu scatten versucht sie nicht, doch mit ihrer dunkel timbrierten Stimme kann sie mühelos verzaubern. Das Trio um den Pianisten Marque Lowenthal bestand schon lange, bevor die Sängerin hinzustieß. Mit der attraktiven „Frontfrau“ hat es einen guten Griff getan, kann ein großes Publikum erreichen und Pate spielen bei einem gelungenen Debüt.

Berthold Klostermann



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Lyambiko, Out of This Mood; Lyambiko (voc), Marque Lowenthal (p), Robin Draganic (b), Torsten Zwingenberger (dr, perc) (2001)
Nagel-Heyer/edel CD 2021 (72')